

„Ladenhüter.“

Von Julius Kalliski.

Die Industrie befindet sich in der Periode eines sehr großen Ausverkaufs, sie kann gewissermaßen ihre Ladenhüter abstoßen.“ Geprägt wurden diese Worte in der Generalversammlung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft (Berlin), deren Aufsichtsratsvorsitzender, Dr. Walter Rathenau, diesen seinen Bemerkungen noch hinzufügte, daß die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft zwar keine Ladenhüter hätte, immerhin aber auch bei ihr eine Liquidation der Bestände in weitgehendem Maße gelungen sei. In der Tat wird es kaum eine Industrie geben, die nicht vermocht hätte, alte Bestände, deren Verwertbarkeit nur als sehr gering angesehen wurde, in recht gewinnbringender Weise zu verwerten. Das hat für zahlreiche Unternehmungen zu besonders starker Steigerung der Rentabilität während des Krieges geführt, aber neben den schon erzielten Gewinnen erwachsen den beteiligten Firmen und darüber hinaus ganzen Gewerben aus dem radikalen Ausverkauf großer Mengen alter Materialien, die oft nur als störender Ballast empfunden worden waren, sicherlich späterhin noch mancherlei Vorteile, wenn erst die Betriebe wieder in alter Form eine unbeschränkte Tätigkeit aufnehmen können. Von einem Fachblatt der Textilindustrie wurde die Möglichkeit oder der Zwang, alte, jahrelang brachliegende Restbestände aufzuarbeiten und nutzbar zu machen, als Quelle so reichlicher Verdienste bezeichnet, daß der Schaden, den Verbote und Beschränkungen der Textilindustrie bringen, für manchen Textilzweig dadurch schon im voraus zum guten Teil ausgeglichen wird. Da haben zum Beispiel, fährt das Blatt fort, teure Kunstgarne, sagen wir Mohairknoten, bereits die fünfte Inventur oder noch mehr mitgemacht, jetzt endlich konnten sie zu guten Preisen verkauft werden, sie wurden zu schweren Decken verarbeitet, und eine besondere Appretur hat vermocht, diese ursprünglich starren, unangenehmen Gewebe so weich und elastisch zu machen wie das beste Flanelltuch. Andere Kunstgarne, zum Beispiel Woll- und Streichgarnnoppen, sind in gleicher Weise verarbeitet worden, vielfach aber hat man sie auch zu neuen Garnen umgesponnen. So wie die Spinnereien und Zwirnereien haben auch die Webereien ihre Garnrestbestände ausgearbeitet oder sie haben sie umarbeiten lassen, wo dies erforderlich und möglich war.

Aus der Mobilisierung der Bestände, zu der sich die Zentralmächte infolge der Unterbindung der Zufuhren genötigt sahen, sind also auch Vorteile erwachsen, die am allerwenigsten aber von unseren Gegnern vermutet wurden. In England mehren sich die Stimmen, die auf diese ungewollten Folgen der britischen Politik hinweisen. Die Erwartung, die Zentralmächte an der Beschaffung unentbehrlicher Kriegsmittel zu verhindern, erwies sich als eitler Traum. Besonders die Kupferversorgung mußte nach der Meinung Englands unmöglich werden; es erschließen sich aber für die Kupfergewinnung immer neue Wege. So berichtet die „Mundschau für Installation und Blechindustrie“ über die Kupferbeschaffung aus Blitzableitern. Es ist nicht schwierig, sagt das Blatt, die kupfernen Blitzableitungen abzunehmen und abzuliefern. Obwohl es recht viel Arbeit macht, Blitzableiter zu installieren, die Stützen zu befestigen und die Anschlüsse herzustellen, ist das Lösen der Leitungen in den Häusern und das Aufrollen der Leitungen doch schnell zu besorgen. Wenn mit diesem Abmontieren im ganzen Deutschen Reich bald begonnen würde, könnten nach einer verlässlichen Berechnung etwa fünf Millionen Kilogramm Kupfer aus Blitzableitungen gewonnen werden. Es ergibt sich nun die Frage: was soll an die Stelle der entfernten Ableitungen aus Kupfer treten, damit die betreffenden Gebäude gegen Blitzschlag gesichert bleiben? Die Antwort darauf lautet: Leitungen aus verzinktem Eisen. Sie sind nicht nur ebenso zweckmäßig wie kupferne, sondern besser als diese. Schon seit fünfzehn Jahren wird von allen Autoritäten auf dem Gebiet des Blitzableiterwesens und besonders von dem Verband deutscher Elektrotechniker angekrebt, dem Eisen als Blitzableitermaterial wieder die Stelle zu verschaffen, die es schon vor Jahrzehnten einnahm. Eisen ist billiger; es können daher, bei gleich hohen Kosten, mehr Ableitungen hergerichtet werden, was, weil so dem einschlagenden Blitz mehr Wege zum Abgleiten zur Erde geboten werden, die Zündungsgefahr durch Blitz soweit wie erreichbar, verringert. Eisen ist schwerer schmelzbar als Kupfer; die bessere elektrische Leitungsfähigkeit des Kupfers gegenüber Eisen hat nicht die Wichtigkeit, die ihr lange Zeit hindurch irtümlich au-

geschrieben wurde. Der Blitz — ein Hochspannungsstrom leichter Intensität — hat nicht das Bestreben, dem galvanischen Strom gleich den vollen Leiter zu „durchfließen“. Er bleibt vielmehr, aus experimentell erwiesenen Gründen, auf der Oberfläche der Ableiter und bevorzugt daher gerade solche von möglichst großer Oberfläche. Aus diesem Grunde gleitet die Blitzentladung am besten, das ist zumeist spurlos, an den Dachrinnen und Abfallrohren zur Erde. Obwohl diese aus leicht schmelzbarem Zinkblech sind, findet doch kein Schmelzen statt, weil eben der Ausgleich auf ausgedehnterer Metallfläche vor sich geht. Die Regenrinnen und Abfallrohre sind daher die besten, gleichsam natürlichen Blitzableitungen und dürfen nie unberücksichtigt bleiben bei Herstellung einer Blitzschutzanlage. Großflächige besondere Ableitungen aus Eisen werden am zweckmäßigsten aus verzinktem Bandeisen hergestellt. Dieses Material dient daher auch am besten als Ersatz der „einzuschlachtenden“ wertvollen Kupferleitungen. Das Preisverhältnis zwischen Kupfer und Bandeisen ist für die Auswechslung besonders günstig.

Auf einer ganzen Reihe von Gebieten wird sich der Ersatz von Kupfer durch Eisen, zu dem man sich jetzt entschloß, auch weiterhin behaupten. Nach den verschiedensten Zeugnissen liegt bei zahlreichen Produkten, die neuerdings aus Eisen hergestellt werden, gar kein Anlaß vor, wieder zu Kupfer zurückzukehren, selbst wenn sich die Kupferversorgung wieder in normaler oder gar überreicher Weise vollzöge. Volkswirtschaftlich ist dieser Vorgang von nicht geringer Bedeutung, es ist das die Ausschaltung großer, vom Ausland bezogener Kupfermengen durch einheimisches Eisen. Für den Prozeß der Ablösung von Kupfer durch Eisen häufen sich die Vorschläge förmlich. Kürzlich hat der Verein Berliner Klavierstimmer eine Eingabe an die Metallmobilisierungsstelle des preussischen Kriegsministeriums gerichtet, worin er den Vorschlag macht, die Kupferfrage dadurch zu lösen, daß das Reich die Klaviersaiten in sämtlichen in Deutschland befindlichen Pianos beschlagnahmt und herausnehmen läßt. Dadurch würde neben der glücklichen Lösung der Kupferfrage gleichzeitig für die in Not geratenen Klavierstimmer lohnender Arbeitsverdienst geschaffen werden. Der Verein macht in seiner Eingabe gleichzeitig darauf aufmerksam, daß man als Ersatzmittel für den Kupferdraht zum Bespinnen der Bassaiten Eisendraht nehmen könne. Während die Eingabe von der Voraussetzung ausgeht, daß in Deutschland etwa 16 Millionen Klaviere vorhanden sind und jedes Instrument vier bis fünf Kilo Kupferdraht enthält, erklärt die „Zeitschrift für Instrumentenbau“, die Gesamtzahl der in Deutschland befindlichen Klaviere sei nach Angaben von kompetenter sachmännischer Seite auf höchstens drei bis vier Millionen Stück und das Kupferquantum in einem Klavier auf etwa zweieinhalb bis drei Kilogramm zu beziffern. Aber ganz abgesehen von diesen Irrtümern der Eingabe, meint die „Zeitschrift für Instrumentenbau“, würden nicht Klaviertechniker genug vorhanden sein, um eine solche Aufgabe auch nur innerhalb zehn Jahren durchzuführen, denn auf dem Bande, wo sich doch die größte Anzahl von Klavieren befindet, würde die Ausföhrung der Maßregel ganz unmöglich sein; außerdem müßte sich das auf diese Weise gewonnene Kupfer außerordentlich teuer stellen. Anhänger des Vorschlages der Klavierstimmer, gegen den aus den Kreisen der Klavierfabriken eine Gegeneingabe unternommen worden ist, dürften sich besonders unter den Nachbarn Klavierbesitzender Mitbürger finden. Ernstlich ist aber wohl noch nicht in Erwägung gezogen worden, auf die Klaviersaiten zurückzugreifen. Doch zeigt in jedem Falle die Erörterung, daß beträchtliche Kupferbestände vorhanden sind, an die niemand vorher gedacht hat.